

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

123 (26.5.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 123 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 26. Mai 1928

Ein pfingstlich Lied

Nacht den Himmel, laßt ihn nicht!
Trinkt die ganze Schale leer:
In die Herzen alles Licht,
Keiner dulde Dunkel mehr!

Wartet euch jubelnd in die Räume,
Wiegt euch im herlichsten Wind,
Menschenbrüder, wie die Bäume,
Die des Himmels Gottes sind!

Samen stürzt in tausend Sterne
Keugung, unbefleckt und rein
Sprüht ins All kristalline Kerne,
Kommt, es will empfangen sein!

Reißt die Brüder dieser Erde
In den Sieg des Lebens mit
Daß die Seele flüßend werde
Wie die Sonne im Zenit!

Hans Kähler.

Pfingsten

Das Fest des schöpferischen Geistes

Pfingsten ist das Fest der Natur, das Fest des blühenden Ocker. Oder wir sagen auch: das Fest der Begeisterung und des Doch ob wir aus Verantwortung oder ausbildlicher Stim- heraus den Gedanken des Festes so fassen oder so: Pfingsten in jedem Falle das schönste Fest eines ewigen schöpferischen

schöpferisches Wesen ist die Natur. Ein Schwellen und Wollen Blumen und Bäume. Reife soll sein. Fülle soll werden. Sie haben teil an diesem großen natürlichen Schöpferum. Wie die Natur in seiner Art. Das Gras blüht als Gras. Die Taubendohle blüht als Taubendohle. Und der Vogel singt, ihm ein eigenes Lied. Und wir fühlen es mit, große Naturerlebnisse. Ganz hat uns die Zivilisation den das echte und urwüchsig Lebendige noch nicht erfährt. uns schwellt es. Das Herz wird uns weit. Wir glauben. Wir lieben.

Wie sind wir doch so ganz anders an diesem Tag! Wie ein großes, liebes Leben ist uns der Sonnenstrahl, und das junge scheint uns ein Spiegel unserer eigenen hoffenden Seele. Natur, wie bist du zu uns gekommen? Woher bist du gekommen? Wie nicht gestern noch in der Fabrik, in der Stille irgendwo Paradedemare? Die alten Götter leben noch. Man läßt sich nicht: Das alte führt gar nicht so leicht, wie mancher annimmt.

Es muß ausgesprochen werden, oft und laut: Eine Stimme geht leichter los, als ein grundsätzlicher, starker, revolutionärer Gedanke. Aber schließend ist nicht revolutionieren. Zu jenem gehört eine Aus- bewegung, ein Fingerdruck und etwas — Gedankenlosigkeit! Zu diesem eine vorläufige Vorführung, denkende Bereitschaft und der Wille zum stillen Ausrichten — nach den Richtungszeichen der Menschlichkeit. . . . Auf die Querverläufe im Fortschritt — nach dem letzten Akt der Tragödie Deutschlands — möchten endlich die Som- phone der neuen Zeit folgen. . . . Beethovenische Klänge sind vielen ins Blut gefahren, viele Lippen hatten die Ver- brüderung.

Aber wie viele blieben den neuen Sternen nahe? Wie viele reiften in den größeren Kreis? Wie viele sind heute bereit zum Selbstentwurf gegen das „Selbstentwurf“? Wir brauchen Menschen, die neue Melodien (wie alt sind sie doch) ins Blut fügen! Die neue Rhythme (das erste rote Herz) in dem Norden und Süden sich mischt, klopfte ihn! in den Ablauf des Gedächtnisses schlagen!

Es gilt sich zu entscheiden! Das ist eine Generation, die den Krieg und den Zusammenbruch erlebt hat, und dennoch zum Teil die große Vergangenheit beschwört (die sich in Kriegereidolden und Totenküsten manifestiert) und mit allen Mitteln, erlaubten und unerlaubten, die Atmosphäre von gestern schafft, der wir, zusehend von gestern, erlagen!

Aber aus uns brach nach dem Untergang des Menschen am Menschen, als wir in die Stunden der Befinnung heimkehrten, der Schrei nach Wandlung — nach Erneuerung! Wir hatten in dem furchtbaren oder Kriege, der in der Welt der Väter möglich ge- wesen war, da die sogenannte christliche Kultur nicht vermochte, die Schändung und Befehlshaltung und Zerstückelung der Menschheit auf- zubehalten, daß das Schlagfeld nicht nur mehr der Ort heiliger Größe ist, wie in den Zeiten der Ritter und noch Friedrichs II.

bestimmt waren zu freiem schöpferischen Menschsein. Aber dann knechtete uns das Kapital als Nummern in das Wirtschaftsleben hinein, und Pfingsten sollte uns nie werden.

Und doch füllen wir uns jetzt ein in das pfingstliche Schwellen und Drängen da draußen. Dieser pfingstliche Wind ist uns Heimat. Dort atmen wir frei. Und wir fühlen dort am Borne des Lebens, daß sich Leben, organisch gewachsenes Leben nicht ewig von außen her unterdrücken läßt. —

Pfingsten ist das Fest des Glaubens an unser Recht.

Dr. Gustav Hoffmann.

Pfingsten — das Fest der Jugend

Was ist denn das tiefere Erlebnis in diesen Tagen gähnender, flühender Erneuerung und reizender Entfaltung?

Mehr als die Steigerung des Körper- und Lebensgefühls ist es, die Tatsache der Verwandlung und Verjüngung und ihre Gele- mäßigkeit, das „Wunder der ewigen Wiederkehr“.

Zum Gleichnis wird es dem erkennenden Geist: auch die Gene- rationen haben ihre „Jahreszeiten“, und die Trennung, die Lösung der Jungen von den Alten vollzieht sich immer und überall. Einem Reifen wie Goethe war es ein Phänomen wie der Frühling und die Verjüngungskraft der Natur überhaupt. Dem weniger Reifen ist es Anlaß zur Beschimpfung der drängenden, aufbrechenden, neuen Gezeiten zujubelnden Jugend: er sieht nicht, daß zum Fortbe- stehen der Menschheit nicht nur junge blühende Körper nötig sind, sondern auch junge treibende Geister, die die Gestaltung der Welt in einem Winter des Weltens durchbrechen — er sieht nicht — daß nicht nur die ersten Schwingungen eines Körpers, den man irgend- wo aufgehängt hat, die heftigsten sind, sondern auch die ersten Schwingungen des Geistes, der noch nicht sein Gleichgewicht ge- funden hat — er sieht nicht, daß das Thema jeder Sturm- und Drangperiode der Widerstreit expansiver Lebensfülle mit den Be- schränkungen des Augenblicks ist. Der werdende Mensch hat seine Eigenbewegung, der ihn beherrschende Mensch, die Autorität, will die Bewegung nach den Gezeiten, die er für die Grundgeleite des Daseins hält, in ganz bestimmte Bahnen, fern aller Katastrophen- lust zwingen. Der junge Mensch geht daran, sich ein Weltbild zu schaffen, der ihn beherrschende Mensch ist bemüht, ihm sein Weltbild zu überliefern. Für den Menschen in der Mitte gibt es keine „neuen Wahrheiten“ d. h. keine besseren Lösungen des Lebens als die seinen.

Mancher, der in seiner Jugend viel mit Heilighalten gepfeift hat, verliert aus romantischen und heroischen Reigungen — es handelt sich um Erscheinungen des Beharrungsvermögens, das ist alles — die heilige „unromantische“ und „unheroische“ Zeit zu ändern, die es mag, anders zu sein, als „leine Zeit“ — Die heilige „neue Zeit“! Man hört von ferne Trommeln und Trompeten; es dröhnen irgendwo Paradedemare. . . . Die alten Götter leben noch. Man läßt sich nicht: Das alte führt gar nicht so leicht, wie mancher annimmt.

Es muß ausgesprochen werden, oft und laut: Eine Stimme geht leichter los, als ein grundsätzlicher, starker, revolutionärer Gedanke. Aber schließend ist nicht revolutionieren. Zu jenem gehört eine Aus- bewegung, ein Fingerdruck und etwas — Gedankenlosigkeit! Zu diesem eine vorläufige Vorführung, denkende Bereitschaft und der Wille zum stillen Ausrichten — nach den Richtungszeichen der Menschlichkeit. . . . Auf die Querverläufe im Fortschritt — nach dem letzten Akt der Tragödie Deutschlands — möchten endlich die Som- phone der neuen Zeit folgen. . . . Beethovenische Klänge sind vielen ins Blut gefahren, viele Lippen hatten die Ver- brüderung.

Aber wie viele blieben den neuen Sternen nahe? Wie viele reiften in den größeren Kreis? Wie viele sind heute bereit zum Selbstentwurf gegen das „Selbstentwurf“? Wir brauchen Menschen, die neue Melodien (wie alt sind sie doch) ins Blut fügen! Die neue Rhythme (das erste rote Herz) in dem Norden und Süden sich mischt, klopfte ihn! in den Ablauf des Gedächtnisses schlagen!

Es gilt sich zu entscheiden! Das ist eine Generation, die den Krieg und den Zusammenbruch erlebt hat, und dennoch zum Teil die große Vergangenheit beschwört (die sich in Kriegereidolden und Totenküsten manifestiert) und mit allen Mitteln, erlaubten und unerlaubten, die Atmosphäre von gestern schafft, der wir, zusehend von gestern, erlagen!

Aber aus uns brach nach dem Untergang des Menschen am Menschen, als wir in die Stunden der Befinnung heimkehrten, der Schrei nach Wandlung — nach Erneuerung! Wir hatten in dem furchtbaren oder Kriege, der in der Welt der Väter möglich ge- wesen war, da die sogenannte christliche Kultur nicht vermochte, die Schändung und Befehlshaltung und Zerstückelung der Menschheit auf- zubehalten, daß das Schlagfeld nicht nur mehr der Ort heiliger Größe ist, wie in den Zeiten der Ritter und noch Friedrichs II.

„Weil ich seitdem ein Hundeleben geführt habe,“ war die viel- gängige Antwort.

In Groningen (Holland) hat der Standesbeamte einen Heirats- kandidaten in eine furchtbare Lage gebracht. Als die Hochzeit vorbei war und der junge Herrmann in einer Erblichkeitsangelegenheit Heirats- urkunde dem Gericht vorlegen mußte, stellte er sich heraus, daß er gar nicht mit seiner Frau, sondern mit seiner Schwägerin, die er u r t e r getraut worden war. Die Papiere waren verwechselt und der Name der Braut mit dem der Schwiegermutter vertauscht worden.

Ein Standesbeamter war im Begriff, ein junges Paar zu trauen. Trauend wurde er plötzlich die Nachhut des Bräutigams. Ergrünt unterdrück der Beamte die Amisbehandlung und sagte zu dem Zeugnisschreiber: „Bedenken Sie, daß Sie im Begriff stehen, in dem Stand der heiligen Ehe zu treten! Da haben Sie doch wahrlich nichts zu lachen!“

In einem Dorf im Pfälzischen gedachte ein 60-jähriger Mann, dreifacher Witwer, der einen Budei und nur ein Bein hatte, zum vierten Male zu heiraten. Die Dorfgenossen waren davon nicht sehr erbaud. Denn eine Anzahl munterer Kinder aus den ersten drei Ehen bedrängte das Dorf und die Bauern mühten, da der Heirats- lustige arm wie eine Kirchenmaus war, für ihren Unterhalt auf- kommen.

Als das Aufgebot des unternehmenden Sechzigjährigen im Raufen hing, wurde es nachts angezündet und vernichtet. Einem zweiten erging es nicht besser, einem dritten auch nicht. Das Gesche- he schreibt aber vor, daß ein Aufgebot vierzehn Tage lang ausgehängt sein muß. Die Gefahr für den Bräutigam war also groß.

Doch der jugendliche Kreis ließ sich nicht ins Bodshorn jagen. Als das Aufgebot zum vierten Male ausgehängt war, erließen er mit einer Matrasse und einer Dede vor dem Standesamt und legte sich vor dem Kästchen zur Ruhe nieder, bemerksamt mit einem hand- festen Prügel.

Vierzehn Tage und Nächte bewachte er so den Aufgebotskasten, achtam wie ein Drache der Sage, der den goldenen Schatz behütet. Die treue Braut verlor sie ihm mit Freuden.

So konnte denn schließlich der lebensfrohe Schwereprüfliche mit seiner Liebsten zum Traualtar humpeln, besattelt von dem bitter- süßen Lächeln der Dorfgenossen, die auf neuen Kinderleuten ge- laßt sind.

Und wir leben kopfschüttelnd, wie noch immer der gegenwärtige junge Mensch in Formen vergangener Epochen lebt: ein Teil deut- licher Jugend ist daran im Weltkrieg zugrunde gegangen, ein Teil deutscher Jugend ist dem sinnlosen Exerzium starrer Parade- märke und fast wertloser Bewegungen, die im Napoleonischen Zeit- alter zur Katastrophe der preussischen Armee geführt hatten, geübt worden. Nichts tut mehr, als den Geist der Gegenwart aus- zugehen unter die Gegenwärtigen! Die Gesichte unserer Jünglinge müssen andere sein, als unsere. Sie sind im Frühling des Lebens, sie gehen ihrem Pfingsten entgegen, jener Zeit des Lebens, da sie den heiligen Geist der Gemeinschaft empfangen sollen, da sie be- ginnen, die Sprache alles Menschlichen zu sprechen und zu verstehen — über alle Grenzen hinaus!

Wahrlich, es ist Zeit, darüber nicht entsetzt zu sein wie die Männer aus Rom und Aetia und Sorien und Arabien und Ägypten (Kroftelgeschichte Kap. 2), es ist Zeit, daß die rote Fahne über dem Erdball weht: Allen Menschen die Sonne, allen Menschen euer Herz! Jugend mit uns!

Die Freundin der Frauen

Von einer Arbeiterfrau wird uns aus Göttingen geschrieben:

Der Kampf ist aus, der Sieg ist unser! Wir haben uns am Sonntag bei der Reichstagswahl glänzend geschlagen. Die rote Fahne weht nun wieder über unserem lieb- lichen Pfälzland. Über 1100 Stimmen haben wir für Liste Nr. 1 aufgebracht, während alle bürgerlichen Parteien zusammen nur 700 Stimmen aufbrachten. Wenn man die 100 kommunistischen Stim- men noch hinzurechnet, so ergibt sich, daß sich das Proletariat hier vorzüglich geschlagen hat. Möge der Tag bald kommen, wo unsere Genossen von links den Weg zu uns finden, den Weg zur großen Partei aller Schaffenden, um dann gemeinsam mit uns den Kampf gegen Unterdrückung und Unrecht zu führen.

Wir Frauen freuen uns mit unseren Männern und sind stolz auf unseren Erfolg, zumal die Sozialdemokratie diesen Zuwachs an Stimmen am meisten verdient hat. Besonders wir Frauen haben alle Ursache, für die SPD zu kämpfen. Ist doch diese Partei von jeher am entschiedensten für die Rechte der Frau und den Schutz der Mutter eingetreten. Völkerverböhnung und Frieden hat die Partei auf ihre Fahne geschrieben. Es ist daher unsere heiligste Pflicht als Mutter, die Partei des Friedens tatkräftig zu unter- stützen. Und das haben wir auch getan und unsere Kleinarbeit und Aufklärung von Mund zu Mund war nicht umsonst. Wir können mit Freuden feststellen, daß Hunderte von Frauen am Sonntag der Partei der Unterdrückten und Ausgebeuteten ihre Stimme gegeben haben.

Arbeiten wir so weiter und kämpfen wir Schulter an Schulter mit unseren Männern, so wird der Tag nicht mehr fern sein, wo wir die Höhe erklimmen haben, von der aus wir das Land der Zukunft schauen können, darum vorwärts, die Höhen hinauf, über Klippen und Geröll hinweg. Hinauf zum Licht!

Darum laßt uns alles wagen
Nimmer rasten, nimmer ruh'n
Nur nicht dumf, so gar nichts sagen
Und so gar nichts wollen tun.
Nur nicht brütlend hingegangen,
Kneiflich in dem niederen Joch,
Denn das Sehen und Verlangen
Und die Tat sie blieb uns doch.

(Carl Marx 1837) L. R.

Verschiedenes

Fortschrittliche Eheerziehung in Südamerika. Die Neuaestal- tung des Familienrechts in Chile wird gegenüber unserem deutschen bürgerlichen Recht einen bemerkenswerten Fortschritt auf dem Weg zur vollen sozialen Gleichberechtigung der Frau bringen. Nach seinen Bestimmungen soll die verheiratete Frau die elterliche Gewalt über ihr uneheliches oder aus einer früheren Ehe stammendes Kind be- halten. Ferner soll ihr das Verfügungsrecht über das von ihr in die Ehe eingebrachte Gut zugesichert werden.

„Gesetze der Liebe“. Unter diesem Titel hat der bekannte Se- xualforscher Dr. Magnus Hirschfeld, der kürzlich seinen 60. Ge- burtsstag feierte, gemeinsam mit Dr. S. Bed eine kleine Schrift veröffentlicht, die den bezeichnenden Untertitel „Aus der Wanne des Sexualforschers“ trägt (Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin- Hefenwinkel). Die Schrift ist im Zusammenhang mit dem Verbot eines gleichnamigen Kulturfilms erschienen, in dem die Tragödie eines homosexuellen dargestellt wurde, und der als Propaganda gegen den § 175 des deutschen Strafgesetzbuches gedacht war. In den ersten Abschnitten des Buches wird das geschlechtliche Leben und die geschlechtliche Veranlagung der Tiere kurz skizziert. Dabei findet sich einiges Interessante über Tiertragödien, so etwa die Schilderung des Spinnenmännchens, das vom stärkeren Weibchen aufgefressen wird. Daneben wird das Verhalten der mütterlichen Liebe im Tierreich beleuchtet. Die Wasserpinne beispielsweise ist eine besonders gute Mutter. Weiter ist die Rede von der Entwid- lung der Frucht im Ei usw. Alle Ausführungen werden durch gute Bilder erläutert. Dieser Einleitung folgt die Erzählung der Film- handlung selbst, die Tragödie des homosexuellen, der von einem Erpresser in den Tod getrieben wird. Den Schluß der kleinen Schrift bildet eine Eingabe des humanitären Komitees gegen den § 175, der noch kurze Ausführungen über die Frage „Was muß man vom Zwischengeschlecht wissen?“ angefügt sind. Hier wird in aller Kürze, ebenfalls durch Bildmaterial illustriert, ein klares Bild der verschiedenen Typen abnormer Veranlagung gegeben. Die Einfach- heit und der wissenschaftliche Ernst der kleinen Schrift verhindern jede feruelle eufreisende Wirkung. Wer sich über das gesamte Problem unterrichten will, der wird aus dieser Schrift viel Klarheit gewinnen.

Mathilde Stettiner gestorben. In Berlin starb im 91. Le- bensjahre Frau Mathilde Stettiner, geborene Schwartz- feld, die durch ihre sozialen Bestrebungen und Arbeiten in weiteren Frauenkreisen bekannt geworden ist. Längere Zeit hat sie der Leitung des Viktor-Bossmanns und des Beitz-Bereins angehört, für den sie auch zusammen mit ihrem schon früher verstorbenen Sohne Professor Dr. Richard Stettiner, eine fotografische Behr- anstalt und eine Buchbindereiericht eingerichtet hat. Ferner grün- dete sie in Gemeinschaft mit Beate Schwertin den „Verein Hauspflege“ und war auch an der Errichtung des Kaiser-Friedrich- Krankenhauses beteiligt. Erst mit mehr als 70 Jahren mußte sie wegen Krankheit und zunehmender Altersschwäche ihre soziale Tätigkeit einstellen.

Literatur

Mode der Kleinen. Die Mode der Großen geht auch an der Kleidung unserer Mädchen und Knaben nicht vorüber, bleibt aber hier ausgesprochen praktisch und kindlich. Aller überflüssiger Zer- rat ist entfernt, farbige Blenden, Fälschungen, Krawatten oder Kra- gen sind neben Handkliderei der einsige Schmud. Für die so ent- standene „Mode der Kleinen“ bringt „Veners Mode-Führer“, Kin- derkleidung, Frühjahr-Sommer 1928 reizende Modelle zur Anre- gung und zum Nacharbeiten. Schnittbogen liegt bei. Für 1.20 M. überall zu haben. (Bezugsquellennachweis gern durch Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72.)

Hochzeiter vor dem Standesamt

Die berühmte Sängerin Ariot stieg mit ihrem Bräutigam die Treppe zum Standesamt in Bordeaux hinauf. Die Braut war sehr nervös und er trat ihr aus Versehen auf die Schwelbe. Sie schrie: „Wollen Sie, Herr Godeur, Bräutlein Ariot zur Frau zu nehmen?“, „Nein, so dumme bin ich nicht!“ antwortete er — und

in Breslau erschien 1925 eine Hochzeitsgesellschaft auf dem Standesamt, die komplett war bis auf den Bräutigam. Man war- tete eine halbe Stunde. Die Braut zerfiel in Tränen. Da erschien ein Mann und meldete, daß der abwesende Bräutigam seinen Polizeiarrest gemeldet hat und erklärt habe, er sei schon verheiratet.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.

Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen. Die Braut ließ sich nicht trösten. In der Kirche wurde die Hochzeit vollzogen.